

Pfingsten.

Du hehres Fest sei wiederum willkommen,
Das einstens früh vereint der Jünger Schar,
Wo sie des heil'gen Geistes Weh'n vernommen,
Als man einmütig beieinander war.

Auch heute noch erfüllt mit sel'gem Dingen
Das schnelle Bräusen noch des Weltalls Raum,
Doch ein Gemüt, von Weltgeräusch umfassen,
Bernimmt das Nah'n des heil'gen Geistes kaum.

Drum laßt die Herzen fern dem Weltgetriebe
Sich ganz dem schönen Fest des Frühlings weih'n,
Einmütigkeit verbinde uns und Liebe,
So wird das Fest ein wahres Pfingstfest sein.

Edvard Kaiser.

Eins habe ich gelernt...

„Eins hab' ich gelernt: — mein Volk lieben
Aber alles mit heißer Liebe und mit ganzer
Seele... Nicht Bücher haben mich das gelehrt,
Sondern die Not des Herzens und des Herzens
Stolz.“ Diese heißen Worte legt Felix Dahn in
seinem geschichtlichen Romane „Julian der Ab-
trünnige“ Merowech, einem germanischen Königs-
sohne, in den Mund. Es war im 4. Jahrhun-
dert unserer Zeitrechnung. Die Germanen laßen
in schwerem Kampfe mit den Römern. Die
ersten drangen wiederholt in römisches Gebiet
ein, um Land, und dadurch Lebensmöglichkeit
für sich zu gewinnen. Die Römer verteidigten
die Grenzen ihres Reiches. So wurde es ein
Kampf auf Leben und Tod. Noch blieben immer
die Römer endgültige Sieger. Um sich zu ver-
sichern, daß die Befestigten hinter ihrem Rücken
sich nicht wieder empörten, nahmen sie die an-
gefangenen Männer unter den Germanenstäm-
men nach Rom als Geiseln mit. So war auch
Merowech, nachdem sein Väterland durch die
Römer besetzt worden war, als Geisel nach Rom
gekommen, damit sein Vater, der Frankenkönig,
den Frieden nicht breche.

Wie es die Ägypter einst mit Moses mach-
ten, so verführten die Römer mit Merowech: sie
ließen in aller ihrer Weisheit unterrichten. Und
wie Moses trotzdem nicht ein Ägypter wurde,
sondern ein großer Führer seines Volkes und
es mehr liebte als sein eigenes Leben und Fort-
kommen, so wurde auch Merowech kein Römer,
sondern blieb ein echter Germane und legte nach
seiner Rückkehr ins Vaterland das obenstehende
Glaubensbekenntnis ab. Glaubensbekenntnis sage
ich, denn sein Volk „über alles mit heißer Liebe
und mit ganzer Seele“ lieben, war seine einzige
Religion. Merowech sprach nicht nur so schön
von seiner Liebe zum Volke, er handelte
auch nach seinem Bekenntnis, indem er im Kampfe
bei Straburg sein Leben für seine Volksgenossen
einsetzte. Ich will hier kein Lebensbild Merowechs
geben. Ich möchte den freundlichen Leser nur
bitten wollen, dem Bekenntnis jenes Germanen-
helden etwas nachzusinnen.

Trotzdem Merowech, wie schon erwähnt, in
aller Weisheit und Gelehrsamkeit der Römer
unterrichtet worden war, sagt er von sich:
Eins habe ich gelernt: — mein Volk lieben.
All sein Wissen und Können erscheint ihm im
Vergleiche mit diesem Einen unbedeutend und
klein. Und wie gut hat er dies Eins gelernt!
Ueber alles mit heißer Liebe und mit ganzer
Seele liebt er sein Volk! Der Leser wolle sich
wieder des allbekannten Beispiels Moses er-

innern, der Gott um Vergebung der Sünden
seines Volkes bittet und hinzusetzt: Willst du
ihnen aber die Sünde nicht vergeben, so tilge
auch mich aus deinem Buche! Hier sehen wir,
was das heißt, sein Volk im Sinne Merowechs
zu lieben. Wo gibst heute unter uns einen
Menschen, der seine Seligkeit für das Wohl
seines Volkes dahingeben bereit wäre? Wir
haben oft so vieles gelernt, vor allem für unser
persönliches Fortkommen zu sorgen, aber das
Eine, das Merowech gelernt hatte, können unter
uns, ach so verschwindend wenige.

Denn nicht Bücher können uns das lehren,
sondern des Herzens Not und des Herzens
Stolz! Des Herzens Not! Wir müssen im
tiefsten Innern bei der Verweilung an allem
Fremden angelangt sein, wir müssen durch
physische und geistige Drüsen seitens unserer
Umgebung so in die Enge getrieben worden sein,
daß wir „nirgends Rettung, nirgend Band“ mehr
sehen. In diesem Zustande werden wir unsere
Volkseele wiederfinden. Unser Volkstum wird
uns zum Rettungsanker werden und wir werden
zu ihm in heißer Liebe entkommen. Bücher und
Zeitungen können uns nur zum Nachdenken
darüber anleiten, zu welcher Kategorie der
„unglücklichen Kinder“ wir gehören, von denen
an dieser Stelle im vergangenen Jahre ge-
sprochen wurde. Hat uns die Not des Herzens
getrieben, unser Volk lieben zu lernen, so wird
diese Liebe nachher in uns des Herzens Stolz
wecken. Worin dieser besteht zeigt uns Merowech
an einer andern Stelle, wenn er sagt: die
Fehler meines Volkes sind mir lieber als
die Vorzüge der Fremden. Das ist
folches Herzens gesprochen! Hiermit ist nun
nicht gesagt, daß man die Fehler seines Volkes
verschönern, sie nicht tadeln soll. Merowech hat
sie getadelt, hat entschieden gegen sie angekämpft.
Wir werden jene Worte am besten verstehen,
wenn wir uns eine liebende Mutter vorstellen
werden nicht die Fehler ihres geliebten Kindes
in ihrem Herzen wärmere Gefühle wachrufen als
die Tugenden eines Fremden? Wir müssen für
unser Volk fühlen. Wenn irgendwo, so gilt
hier das Goethesche: Gefühl ist alles!

Frühling ist in der Natur! Neues Leben
ersteht am uns. Ach, daß unter uns wenigstens
Einige erstanden, die dem Volkstume und dem
Volke heiße merowechische Herzen entgegenbrachten!
Hat Goethe schon vom Namen eines Menschen
gesagt, daß dieser nicht wie ein Mangel sei, den
man beliebig überwerfen könne, sondern ein
engstirniges Wesen, das nur auf eine Art
getragen werden könne, so können wir von unserm
Volkstume sagen, daß dies wir selber sind. Ein
Mensch, der sein Volk, dem er entstammt, auf-
gibt, gibt sein Bestes, gibt sich selber auf. Dasset
uns deshalb ein wenig nachdenken, ehe wir wirt-
schaftlicher Vorteile wegen unser Deutschtum auf-
geben. Dasset und dem alten Volke nachsprechen:
Ich will Eins lernen — mein Volk lieben über
alles mit heißer Liebe und mit ganzer Seele,
getrieben von des Herzens Not und des Herzens
Stolz!
Karl Oswald.

Unsere geehrten Leser werden gebeten, aus
freundlichkeit dadurch zu unterstützen, daß
sie unser Blatt nicht nur überall empfe-
hen, sondern es in den Restaurants, Hotels, Kon-
ditoreien, Cafés sowie bei den Fahr- und Eisen-
bahnhofsbuchhandlungen stets verlangen und da,
wo es nicht gehalten wird, auf seine sofortige
Bestellung dringen.

Pfingsten.

Sie waren beide Wanderkameraden: sie die
Bräutungskandidatin eines Großindustriellen, er ein
Schulmeister. Die gemeinsame Liebe zur Natur
hatte sie zusammengeführt, zu Kameraden gemacht,
die allmählich sich hinanzogen, den Herz, Som-
mer und Herbst im Freien zu erleben. Und,
wenn's das Wetter gestattete, auch im Winter.
Sie beide wußten, daß die vielgeschmähte Um-
gebung von Bodz besser war als ihr Hof. Sie
wußten, daß nur die Bequemlichkeit der Bodz
Spielbürger der Umgebung den Bettelmantel der
Dürftigkeit umhängt hat; daß es verschwiegene
Winkel gab, die ihrem glücklichen Entdecker Schön-
heiten offenbarten, die die Großstadtkinder nur
jenseits der Grenze suchten.

Auf diesen gemeinsamen Wanderungen waren
sie sich näher getreten. Die von den Menschen
künstlich aufgerichtete Schranke der Konventionen
zwischen Angehörigen verschiedener Geschlechter
besteht zwischen Freien nicht. Nur geistig Un-
freie stoßen allerwege an sie an und gieren dar-
um mit neugierigen Augen nach dem Wesen,
dessen inneres Sein sie nur ahnen, von dem auch
ihre Bücher ihnen nichts Befriedigendes sagen
können. Der Lehrer lernte erkennen, daß auch
das Weib ein aufrechter Mensch sein kann, der
mit offenen Augen durch die Stürmen unserer
Welt geht und auch auf die Stimmen acht zu
geben versteht, die in unserm Innern erklingen;
daß das Weib nicht immer ein Modenjournal
oder Familienblatt ist, sondern auch an sich ar-
beiten kann. Seine Wanderkameradin wieder
merkte hißig auf, als ihr Fahrtenoffe all dem

Worte verlieh, was in ihrem geheimsten Herzen
winkelt sang und klang. So waren sie Freunde
geworden, und daß ist mehr als bloße Kam-
eradschaft.

Pfingsten war gekommen. Aus einem unver-
siegbaren Hühnerhorn schüttete der Frühling seine
Schätze über die Erde aus. Ein tieflauer
Glommel wölkte sich über den in allen Farben
prangenden Auen und Wäldern und die Sonne
goß ihren Goldregen auf die jauchzende Flur.
Die Pfingstblume war just zum Fest erblüht und
der Pfingstvogel jagte in seinem Schmuck gold-
gelben Frack hinter seinem Weibchen her und
piffte, daß Feld und Wald widerhallten.

Unsere beiden Freunde waren im hellen
Morgenschein hinausgewandert aus dem Gewirr
der Straßen und dem Schornsteinwald, um
draußen Pfingsten zu feiern. Sie hatten lange
geschwankt, wo sie diesen Feiertag verbringen
sollten. Bagelwitz, der Krieger, Tuszyn, der
Baterer Wald waren gewogen und für zu leicht
befunden worden, schließlich einigte man sich auf
einen Wald, der auf der Karte keinen, im Volks-
munde aber einen königlichen Namen trug.

Sie traten jetzt unter seine ersten Bäume.
Lange waren sie am Ufer des Bura-Baches, der
ihnen als Wegweiser diente, dahingegritten und
hatten den Fischlein zugehört, die in dem klaren
Wasser hin und her flühten oder nachdenklich un-
beweglich auf einer Stelle standen. Sie hatten
den Schwalben zugehört, die hoch im Äther
zwitscherten und dann plötzlich wie ein Pfeil
niederstießen, um ein Mäulein zu ergreifen.
Sie hatten dem wie aus einem Keller kommenden
Auf des Weibchens zugehört, der in dem hohen
alten Feldbirnenbaum drüben nistete, und die wie

Das Reisen von heutzutage.

Der Weltkrieg hatte uns der Annehmlichkeit
des Reisens vollständig beraubt. Der Frieden,
sein Nachfolger, läßt aber unsere Hoffnungen auch
trägerisch erscheinen. Wir können nicht, ohne
eine Wucht von Formalitäten zu erlebigen, von
Land zu Land reisen, uns die schöne Welt an-
sehen und neue Eindrücke sammeln und frohlichere
Erlebnisse erleben. Wir sind festgeklammert an
unsere Scholle, hunderterlei Hemmnisse und
Schwierigkeiten treten uns in den Weg, wenn
wir nach dem Auslande wollen, um in Vätern
oder bei erprobten Ärzten unsere durch unser
nervenaufregendes Leben erschütterte Gesundheit
zu festigen oder durch Besuch anderer Länder
unser Wissen, unsere Kenntnisse und unseren Ge-
sichtskreis zu erweitern. Wir können mit der
übrigen Kulturwelt in keine persönliche Fühlung
mehr kommen, die herrliche Welt da draußen,
die Meere, die Gebirge, die Länder mit hoher
Kultur sind uns verschlossen, nur Bevorzugten
zugänglich. Wie arm, wie bettelarm sind wir
doch geworden!

Wohl grüßt uns die Ostsee in den Pomme-
rellen, wohl können wir in Oliva und Zoppot
am Meeresstrand spazieren gehen, aber alle können
wir doch nicht dahin. Wir können auch nicht
alle unsere Schritte nach Balopane richten. Ueber-
all dort herrscht jetzt bereits eine Ueberfüllung
der Gasthäuser, Pensionate, Villen usw., daß wir
unsern Weg am höchsten im Freien aufschlagen
müßten. Wir können also nicht alle innerhalb
der Grenzpfeile unserer Republik See- und Höhen-
lust genießen, und die Pfoten zu den Heil- und
Echolangsstätten des Auslandes sind uns ver-
schlossen, wir können nicht reisen, wann und wie
wir wollen. Den Auslandsbesuch gibt man uns,
wenn wir durch ein ärztliches Zeugnis nachweisen
können, daß unsere Gesundheit total ruiniert ist,
daß wir ja nicht des Genusses anderer Kultur-
lust wegen nach dem Norden, Westen oder Süden
reisen, sondern lediglich als Menschen, die sich
bereits als über Bord geworfen betrachten.
Werden wir höhererorts als berachtete bellagene
werte Menschlein anerkannt, können wir hinein
ins Gomp und vom Dampfstoß uns in die Welt
hinantragen lassen.

Nun kommen die Erlebnisse. Die Unzufrieden-
heit mit den gegenwärtigen Verkehrsverhältnissen
legt sich im vornherein auf unser Gemüt und
wir empfinden keine Freude an dem, was wir
erleben und was wir sehen. In gefährlicher
Enge sitzen oder stehen wir stundenlang, ohne
daß sich jemand unser Erbarmen dürfte, und
träumen von den elastischen Friedensreisen und
wundern uns über die Reicheit mancher, als sie,
nachdem sie halb Europa durchkreuzt hatten, an
den Verkehrsverhältnissen auf den Bahnen und
Dampfern immer etwas auszufragen hatten. Da
bei war noch das Gomp erster und zweiter Klasse
eine Köstlichkeit, wir waren alle darüber entsetzt,
daß sich die Konserven im Speisewagen als un-
schädlich erwiesen, wir erklärten die Zustände,
die in den Schnellzügen herrschten, für hygienisch
und waren stets der Ansicht, daß wir in der
festen aller Welten lebten. Die Welten in den
Schlafwagen imponierten uns ungeheuer, ebenso
die Beheizung und das korrekte Verhalten un-
serer Reisegenossen. Wir wurden an den Grenzen
Westeuropas von keinen Passrevisionen u. dgl.
belästigt, wurden in unserer persönlichen Auf-
fassung von den Dingen dieser Welt nicht ein-
geschränkt, wir lebten in wenigen Stunden rie-
sige Strecken zurück, wir wußten, daß man von
Paris nach Warschau in zehn Stunden fliegen
konnte, von Berlin nach Wien in vier Stunden,

wir wußten, daß man von Berlin nach Hamburg
im Expresszug knappe drei Stunden brauchte.
Wir schätzten über Goethe, der in seiner be-
rühmten Reise von Karlsbad bis nach Inns-
bruck fünf Tage lang unterwegs gewesen ist. In
seiner „Italienischen Reise“ erzählt er, die
Postkutsche seien „mit eisiger Schnelle“ den
Brenner hinuntergefahren. Ein Ereignis!

So war es einst. Die Kumperei auf den
jetzigen Bahnen gefällt uns aber nicht. Wir reisen
angern und in dringenden Fällen. Wir hassen
die Eisenbahn. Am liebsten würden wir wie
Goethe reisen, nad in der Kalesche würden wir
unser Ziel oft ebenso schnell erreichen wie mit
der Bahn und würden uns glücklich fühlen.
Reist man im Winter, dann ist der Wagon nicht
geheizt. Man ist in Gefahr, eine Lungenent-
zündung zu kriegen, weil man die ganze Nacht
bis in die Knochen hinein gefroren hat. Reist
man im Sommer, dann merkt man, daß es ganz
unmöglich ist, sich ein Gomp auf ungefährlige
Weise zu ventilieren. Der Hagel von Kohlen-
splittern, der fette Rauch, den uns die Maschine
in die Wagen schlenkert, ist eine Plage, so schlimm
wie nur irgendeine von den ägyptischen des alten
Testaments. Das dringt durch Nase und Mund
in die Atmungsorgane und in den Magen. Das
verfälscht in unsern Gaum, klebt an den Rändern,
überzieht unsere Haut und ein großem Teil der
vollkommenen Nervenaufspannung ist diesen quäl-
enden Gefühl der dauernden Belästigung zuzu-
schreiben, der wir während jeder Bahnfahrt preis-
gegeben sind. Neben all den Strapazen, die das
Reisen ohnehin heutzutage mit sich bringt, zwingt
uns die Bahn auch noch zu der Anstrengung,
ihren Schmutz zu ertragen.

Wir reisen heutzutage nicht des Vergnügens
wegen. Wer die Bahn benutzt, ist ein vielge-
plagter Geschäftsmann, der aus dem Dummheit und
Brausen anderer Großstadttages durch den
schwarzen Schlang einer Bahnfahrt wieder in
die dröhnende Schmelde einer anderen Großstadt,
in die Kaserne eines anderen Großstadttages
führt. Dieses Reisen ist kein Ausruhen. Die
Arbeit, die wir leisten müssen, ist zu groß, die
Zeit und das Geld, das wir haben, zu knapp,
unser ganzes Leben zu kurz, als daß wir es uns
gestatten können, unterwegs das Leben zu ge-
nießen. Wir leben in einem Tempo, das uns
rasch verbraucht. Wir werden in unseren Kräften
von all den Erregungen, die auf uns einströmen,
von all den Anstrengungen, denen wir uns hin-
geben müssen, ausgepumpt bis auf die Neige.
Daher verlangen wir Bequemlichkeiten und
Disziplin auf den Bahnen. In uns lebt die
Sehnsucht nach einer wirklichen Hygiene.

a. t.

Totales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Die Militarisierung der Arbeit in Rumänien.

Aus Bukarest wird uns geschrieben:
Angefaßt der Notwendigkeit, die durch die
endlosen Anstände und die zu Tage tretende
Arbeitslosigkeit bedrohte produktive Arbeit des
Landes zu schützen, hat die Regierung sich ver-
anlaßt gesehen, ein Dekret zu veröffentlichen,
das die unter den Fahnen befindlichen Soldaten
den Zivilbehörden, sowie unter gewissen Voraus-
setzungen auch den privaten Industrieunterneh-
mungen und Gesellschaften zur Verfügung stellt.
Für diese Arbeiterkolonnen bleiben alle Vorschrif-

Du schreibst: Nicht wahr, wir wollen Sonntag mit-
einander gehen...

Nun seh' ich einen Stern auf diesem Weibchen
Die sieben Stufen zu der lieben Stelle
ersteh ich schnell durch fests vermehrte Helle.

„Siehst du, Siebste“, fuhr er fort, „so habe
ich es mir immer gewünscht, wenn in einfarmer
Stunde mein Herz Sehnsucht nach einem anderen
Herzen empfand: die Nachtigall sollte auf meiner
Verlobung die Festmusik machen und der Ruckel
als Festbrenner uns viele Jahre des Glückes
wünschen. Wald und seine Bewohner wünschte
ich mir zu Zeugen meines Glücks und eine
Wiese voll Blumen, daß ich sie dir zum Kranz
winde.“

„Ein Mädel träumt gar viel zusammen in
ihren Feiertagen und wenn ich manchmal an des
Weibes Bestimmung dachte, schlich Unmut sich
mir ins Herz. Ich sah so viele Ehen, die keine
waren, und fragte mich oft, ob alle Liebe so
kurzlebig sei. Heute ist der Feiertag, den ich vor
der Ehe unwillkürlich empfanden habe, dahin
und an das Wort des Frauenlobs der Bibel
muß ich denken, der elst gesagt hat:

Liebe ist starr wie der Tod, und Eifer fest
wie die Hölle.

Die Glut ist fertig und eine Flamme des
Herrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die
Liebe anlöschten, noch die Ströme sie erlösen.
Wenn einer alles Gut in seinem Hause um
die Liebe geben wollte, so gälte es alles nichts.“

Sie sagte es und schaute ihren Freund er-
wartungsvoll an. Der sagte gar nichts, lächelte
nur still und schloß ihr sanftschauende Stief-
mütterchen ins Paar.

A. K.

ten der militärischen Disziplin in Bielefeld und jeder etwaige Widerspruch wird natürlich als Auflehnung gegen diese Disziplin betrachtet und bestraft. Das Kriegsministerium ist überdies ermächtigt, die dem Staate gehörenden Fabriken, Werkstätten und sonstigen Anstalten, deren „unregelmäßiger Betrieb die allgemeine Wirtschaft des Landes oder das normale Leben der Bevölkerung schädigen könnte“, unter militärisches Regime zu stellen.

In den unter militärisches Regime gestellten Unternehmungen des Staates, der Distrikte und Gemeinden wird das gesamte militärpflichtige Personal für den Dienst in den betreffenden Unternehmungen mobilisiert, während jene Arbeiter, die infolge ihres Alters oder ihrer Staatsangehörigkeit nicht mobilisiert werden können, auf dem Wege der Requirierung in das gleiche Verhältnis gebracht und in gleicher Weise den Vorschriften der militärischen Disziplin unterworfen werden. Die Requirierung reicht bis zum 65. Lebensjahre. Das militärische Ortskommando hat die notwendigen Ueberwachungsmaßnahmen zu ergreifen, um die „gehörige Tätigkeit der militärisierten Anstalt, sowie das regelmäßige Erscheinen der Arbeiter zur Arbeit zu sichern“. Die Militärwache hat außer festen Posten auch einen entsprechenden Patrouillenbetrieb in den Arbeiterquartieren zu organisieren, um „die treuen Arbeiter gegen die Unruhefaktoren zu schützen“. Diese Militärwache wird mit Gewehren, Maschinengewehren und Granaten ausgerüstet sein (!), um „für den Fall, als die Anstalt von Empörern angegriffen werden sollte, über eine möglichst ernste Kampfkraft zu verfügen“.

Verbotener Postversand. Der Post- und Telegraphenminister hat eine Verordnung erlassen, in der es u. a. heißt: Zweck der Verhütung des geheimen Verkehrs mit verbotenen Waren wird den Postanstalten verboten, die unten angeführten Waren zu befördern. Diese Einschränkung des Postverkehrs gilt nur in dem ehemaligen österreichischen Teilgebiet und im ehemaligen Kongreßpolen. Verzeichnis der Waren, deren Verkehr überhaupt oder nur teilweise verboten ist: Getreide (Koggen, Weizen, Hafer, Gerste) und aus Getreide hergestellte Produkte (nach den Obigen); Erdfruchtserzeugnisse (Säcke, Dörrkartoffeln usw.); Seife; Gerbstoffe und Extrakte; Zeitungspapier (für Rotationsmaschinen (!)); Rohleder, Felle über 1/2 Kilogr.; Wolle über 1/2 Kilogr.; Erdwachs. Folgende Waren nach Gebieten, die östlich der Linie Bessarabien—Kaschewe—Teresopol—Kiew—Kamensk—Tomaszow Lub. liegen: Reis, Getreide und Erzeugnisse mehr als zwei Kompletts; Erzeugnisse und Strumpfwirkwaren mehr als 2 Stück; Zwirn mehr als 6 Spindeln, Handtucher mehr als 2 Stück; sämtliche rohe, gebleichte und gefärbte Stoffe über 20 Meter; Herrenanzüge mehr als 2; roher und zerlassener Falsch und Abfälle tierischer Felle nach allen Gebieten; Mohnapitha und ihre Destillationserzeugnisse, Monopolartikel, Zucker, Saccharin, Salz, Rohle, Spiritus, Tabak und Tabakerzeugnisse; Leder, Milchwaren, Fleisch und alle Fleischserzeugnisse nach Gebieten, die dem General-Kommissar für die östlichen Gebiete unterstehen. Genehmigungen zum Postversand erteilen die zuständigen Behörden.

Was nicht eingeführt werden darf. Eine amtliche Verordnung des Ministers für Handel und Gewerbe bet. Verbot der Einfuhr verschiedener Waren über die Zollgrenze der polnischen Republik enthält u. a. folgende Waren: Schokolade, feine und halbfine Zigaretten (Leibchen), Arrak, flüssige Tinte, gefüllte Röhren, Bismutarten, Bijouterie, seidene und halbsidene Tücher, Konfekt, Schokolade, Diamanten, Teppiche, Feigen, Fischkaviar, Feigen, Seiden-Joullard, Galanteriewaren, Grammophone, Kaffee, Edelsteine, Damenhüte, gebrannten und gemah-

lenen Kaffee und Kaffee-Surrogate, künstliche Blumen, kostbare Artikel, Spazierstöcke, Stühle, Majolika, Seife, Mineralwässer, Toilettenseife, Porzellan- und Fayencegegenstände, Schokolade, Zigaretten, Lampenschirme, Mäntel, Schuhkreme, Parfum, Bier, Apfelsinen, Porzellan, Wagen, Lederhandschuhe, seidene und halbsidene Handschuhe, Rosteln, marinierte, feine und geräucherter Fisch, Sardinen, silberne Gegenstände, Tischlerarbeiten, Glas, Tabak, Kleidung, Spielwaren, Taschenuhren und ähnliches. Diese Aufzählung bezieht sich nicht auf Waren, die von den Reisenden zum persönlichen Gebrauch und in einer Menge, die den Bedarf nicht übersteigen, benötigt werden. Außerdem können die Behörden die Einfuhr der genannten Waren in Ausnahmefällen gestatten.

Ist das wahr? Unter dieser Epithete schreibt der „Robotnik“: Polnisch-amerikanische Blätter melden, daß in New-York ein gewisser Herr Guziel auftritt, der sich überall als der polnische Botschafter in Amerika vorstellt. Mit Bezug darauf schreibt das „Telegraphen-Gedächtnis“, daß in New-York eine Kneipe „Unter dem weißen Adler“ besteht, die so von ihrem Gründer Kotschewski benannt wurde. Aus dieser Kneipe ist schon so manche „Berühmtheit“ hervorgegangen. Der ehemalige Kellner dieser Kneipe, Borodowski, hat dann eine hohe Stellung in Washington eingenommen, der nachherige Besitzer Kotschewski wurde diplomatischer Ratier, der ehemalige Kellner dieses Restaurants und Diener der Kneipe Kneipe in Brooklyn — eben Herr de Guziel wurde Botschafter des polnischen Staates. — Wir bitten um „Aufklärung“, sagt der „Robotnik“ lachend.

Auswanderung von Juden. Der „Dziennik Gdansk“ meldet: Die amerikanisch-jüdische Kommission in Warschau erwirkte vom polnischen Eisenbahnministerium Sonderwagen für Auswanderer von Polen nach Amerika. Vorläufig hat das Ministerium die Bestellung von einem Eisenbahnwagen zugesagt, der dreimal wöchentlich an die Elzige Danzig-Warschau eingeht. Später sollen die Sonderwagen täglich angehängt werden. Der erste Transport mit Auswanderern hat vor einigen Tagen den Danziger Hafen auf dem Schiffe „Mexiko“ verlassen. Er trägt 640 Personen, darunter gegen 400 jüdische.

Briefe nach Rußland. Die Informationssektion der polnischen Rote Kreuzgesellschaft in Warschau gibt bekannt, daß sie Briefe nicht nur an Privatpersonen in Rußland, sondern auch an polnische Kriegsgefangene der Bolschewiken und an die 5. polnische Division in Sibirien befördert.

Verbreitung kommunistischer Literatur. Das Bezirksgericht verhandelte gegen die 20jährige Dora Steinmann, die der Verbreitung von kommunistischen Aufzügen angeklagt war. Am 12. März bemerkte die Polizeibeamtin Anna Jankowska, die wegen des angeklagten Generalstreiks zur Beobachtung ausgeschieden war, eine junge Jüdin, die unter ihrem Jackett etwas versteckt trug und in der Konditorei von Ulrichs Proklamationen verteilte. Als die Beamtin die Jüdin verhaften wollte, warf diese die Aufzüge in den Rinnstein und begann zu flüchten. Bei der Verhaftung wurden jüdische Aufzüge, Aufforderungen an den Arbeiterrat zur Unterstützung des Streiks, Aufzüge des Roter Komitees des „Bund“ an die jüdischen Arbeiter, in denen zur Befreiung der Zivilisten und Soldaten, die wegen ihrer politischen Ueberzeugung verhaftet wurden, und zur Vertreibung der Gendarmen und des Militärs aus den Fabriken aufgerufen wurde. Vor Gericht bekannte die Steinmann, daß sie die Aufzüge wohl verteilt, deren Inhalt aber nicht gekannt habe, da sie nicht lesen könne. Das Gericht verurteilte sie zum Verzicht aller Rechte, zu

zwei Jahren Gefängnis und 50 Mark Gerichts-kosten.

Invasion französischer Kapitals. Zwischen dem französischen Unternehmen „Comptoir de l'Industrie Cotonnière“ und dem polnischen Ministerium für Handel und Industrie wurde wegen der Wiederinbetriebsetzung der Byrdowwer Fabriken verhandelt. Die allgemeinen Bedingungen, unter denen diese finanzindustrielle Operation erfolge, seien folgende: Das französische Unternehmen verpflichtet sich, die Byrdowwer Aktien, die sich in deutschen Händen befinden, anzukaufen, was inzwischen schon erfolgt ist, ferner das erforderliche Anstandsgebühren- und Betriebskapital, das gegen 50 Millionen Francs beträgt, zu geben; die Hälfte des gesamten Aktienbestandes solle in polnischen Händen verbleiben.

Einwanderung nach Nordamerika. Nach einer Neuauflage nach fortan jeder Einwanderer 40 Worte in seiner Muttersprache vorlesen, ehe er nach Amerika darf. Dadurch hofft man, die Einwanderung besonders aus Italien und den slavischen Ländern einzudämmen.

Die Familienzigarette. In der Zeit der allgemeinen Notlage mag eine Einrichtung wie eine Familienzigarette aus dem Schlaraffenlande wirken, aber die amerikanische Blätter von den Philippinen berichten. Dort ist üblich, zierliche Glühbirnen aus bestem Tabak zu erzeugen, und diese an der Zimmerdecke zum allgemeinen Gebrauch zur Verfügung zu stellen. Wie die Bilder der amerikanischen Blätter zeigen, sind diese Mammuzigaretten tatsächlich so groß, daß man sie mit beiden Händen halten mußte, wollte man sie ohne die Aufhängvorrichtung benutzen.

Verurteilung Brautweinbrenner. Das Bezirksgericht verhandelte gegen den 30jährigen Józef Zimmermann und den 33jährigen Józef Sabulski, die der geheimen Branntweinbrennerei angeklagt waren. Am 12. Februar entdeckte die Polizei im Hause in der Gavia 3 in der Wohnung des Zimmermann eine geheime Spiritusbrennerei. Seine Frau erklärte, daß die Apparate von ihrem Mann und dem Sabulski gemeinsam angeschafft wurden. Vor Gericht bekannte Zimmermann sich schuldig, während Sabulski leugnete. Das Gericht verurteilte Zimmermann zu einem Jahr und Sabulski zu zwei Jahren Gefängnis, außerdem beide zu je 5000 M. Geldstrafe und 550 M. Gerichtskosten. Zimmermann wurden 3 Monate Untersuchungshaft angedroht.

Versorgung mit Torf. In Anbetracht der ungeheuren Steigerung der Preise für Kohle und Holz können wir allen Einwohnern und Gewerbetreibenden nur dringend empfehlen, sich heizenden recht ausgiebig mit Torf einzudecken. Es ist außerdem wahrscheinlich, daß auch die Torfpreise in diesem Jahre späterhin eine Höhe erreichen werden, wie wir sie noch niemals hatten.

Dich suchte ich, Nachtigall!

Nachtigall, o Sängerin,

Suchte dich so lang . . .
Lausche nun mit trübem Sinn
Deiner Lieder Klang,
Deiner Lieder Harmonie,
Die von Liebe sang,
Ihren Freunden, ihrer Mäh
Und zum Herzen dring.
Nachtigall, mein Herz ist krank,
Wand von Liebesjahren —
Sängerin, ich sag dir Dank,
Singst mir Trost ins Herz! —
Singe, Nachtigall, dein Sang
Sollt was krank und wand . . .
Lauschend deinem Zauberlang,
Wird mein Herz gesund!

Karl Oswald.

Pfingsten 1920.

Pfingsten! Goldenes Frühlingsweben
Randel's uns in Wald und Feld,
Daß erwacht zu neuem Leben
Siegreich, wunderbar die Welt!

Bunt besät ist Flur und Ager,
Zubehnd ist's in Busch und Gai,
Auf des Wassers Silberpegel
Glitzert goldner Sonnenschein.

Wenn in Gram und Alltagsorgen
Weinend deine Seele ringt —
Hoffnungsroh schon strahlt der Morgen,
Der dir bessere Zukunft bringt.

Geist der Eintracht, wir! hienieden,
Danne kraftvoll Haß und Streit,
Schenk uns wahren Festesrieden
Gib den Matten Freundschaft.

Daß die Herzen auf sich schwingen,
Vorgelöst von Sorg und Pein,
Und der Schöpfung Pieder fingen —
Geist des Friedens lehre ein!

Hugo Wiczorek, Podz.

Rätsel.

Zweifölig — zweifönnig.

Von Johannes Quast.

Bist Du mein Erstes ganz, wird keiner Dich beirten;
Bist Du's mit einem Eins, ist sicher schwer Dein Leben;
Doch allerschwerstes Sein, mußt, armer Mensch, Du leiden,

Fehlt zweifölig Dir mein Eins und bist Du Eins daneben.

Mein Zweites fesselt Dich; — wach Dir, wenn im Gewahrsein!

Wenn glücklich ausgewählt, schaffst Du Dir frohe Stunden.

Da Zwei schon etwas knapp, sei im Verbrauch recht sparsam;

Der Rat zur Sparsamkeit wird oft im Zwei gefunden.

Noch eins von meiner Zwei: In etwas and'rem Sinne
Erstehst das liebend Paar! Und zu dem Hochzeits-

Segl wohl der Bräutigam, als Zeichen seiner Rinn-
Un's Erste seiner Braut, ist Eins er nicht, das Ganze.

Der Irene.

Mit a welch saub're Kompanie,
Den Wein, die Milch verlässlich sei!
Und ich mit i ich biße gen
Zus Wein die gaunerischen Herrn.

Lösungen der Rätsel.

aus der letzten Sonntagsschau.

Buchstaben-Rätsel.

Kopf, Rint, Ring, Esel, Ente, Unge.

Pfingsten.

Wichtige Bänder sandten ein:

Rudi und Walter Grabsch, Fritz Weigelt, F. Liebig
in Babianice mit herzlichem Gruß an den Onkel
(schönen Dank!) und alle Röhre, Maria Köhler, Alfons
Häbner und Alfons Umann, Kurt Fiedler, Rita
Schmidt mit Gruß an den Rüsselontel (herz. Gegengruß!),
Eise und Erwin Stübbe, Alfred Seemann,
Kurt Jisse, Oswald Wittmann, Käthe Wildner, Eugen
Seidel, M. Jünker mit Gruß an den Rüsselontel (schö-
nen Dank!), Otto Marks mit Gruß an Elly und Rie-
hold, Ar. ur. Reich mit Gruß an den Rüsselontel (herz.
Gegengruß!), Martha Seemann mit Gruß an den
Rüsselontel (herz. Gegengruß!), Gert und Erwin
Schulz mit Gruß an den Rüsselontel (schönen Dank!),
Rudolf Hilbert, Herbert Wlaszowski, Leo der Einsame,
Arthur Kallier in Babianice, die 3 Pensionsschwester
mit Grüßen an den Rüsselontel (herz. Gegengruß!)
und die Nichten und Neffen, die 3 Rüsselonten, R. Jün-
mer, Gerhardt Bernhardt, Old Satterband, Max
Schroder und Max Wagnon, Bruno Schmitt mit
Gruß an W. Schaffer, Heinrich Pöhlger.

Die schöne Unbekannte.

Roman von H. Courths-Mahler.

21. Fortsetzung.

„Vor mir?“
Er leuchtete tragikomisch.
„Vor meiner Feindin.“
„Dann fähle ich mich nicht getroffen.“
„Wollen Sie damit sagen, daß Sie den
Grafen Nordau nie feindlich gesinnt waren?“
„Aa, ich verstoßen in Hardy's Gesicht, die
sie heimlich zustimmend ansah.
„Das will ich allerdings sagen. Ich erkläre
Ihnen hiermit feierlich, daß die Feindin Hardy
von Rosen niemals im Herzen einem Grafen
Nordau feindlich gegenübergestanden hat, und
daß sie, selbst wenn sie es getan hätte, jetzt alle
Feindseligkeiten begraben und vergessen hätte.
Aber wie steht es nun mit Ihren feindlichen
Gefühlen, Herr Vetter? Sind diese nicht ver-
schärft worden dadurch, daß Ihnen Graf Herbert
nur die Hälfte der Grafschaft hinterließ. Hatten
Sie nicht eigentlich Anrecht auf das ganze
Erbe?“

Norbert hatte verstoßen zu Günter hinüber-
gesehen, der heimlich eine verneinende Bewegung
machte. Nun ergriff er statt seiner das Wort.
„Ich kann Sie verstehen, daß ich ebenfalls
keine feindlichen Gefühle gegen die Rosen ge-
hegt habe. Ich habe mich, offen gestanden,
immer ein wenig über diese traditionelle Feind-
schaft mokiert und sie nie ernst genommen. Und
feierlich erkläre ich hiermit, daß Graf Günter
Nordau dem Grafen Herbert jedenfalls zu
tiefstem Danke verpflichtet ist, daß er ihn, ge-

meinsam mit einer so reizenden Rasse, zum
Erben der Grafschaft gemacht, und mir anhe-
dem das Glück bereitet hat, monatelang täglich
mit dieser lebenswürdigen Waise verkehren zu
dürfen.“

In schelmischem Spott traukelten sich Mias
Tippen.

„El, Herr Vetter, die Komplimente gehen
Ihnen wie Del über die Lippen.“

Norbert verneigte sich und sah sie stehend
an: „Siner so verehrungswürdigen Dame gegen
über ist das kein Wunder. Ich konstatiere also
mit Vergnügen, daß die beiden letzten Nach-
kommen der Rosen und der Nordaus ihre
Freundschaft für alle Zeit begraben haben und in
Zukunft als gute Freunde und getreue Nachbarn
in Hohenfeld residieren werden.“

„So soll es sein, und damit wollen wir
unsern seligen Onkel den ersten Beweis unserer
Dankbarkeit darbringen.“

In diesem Moment erschien ein Diener und
melbete, das Mittagmahl sei aufgetragen, die
Herrschaften möchten sich in das Speisezimmer
begeben.

Norbert verbeugte sich vor Mias. „Gestatten
Sie, daß ich Sie zu Tisch führe, gnädigste Rasse.“
Woll schelmische Drohlerie reichte sie ihm den
Arm. „Ich gestatte es, Herr Vetter.“

Graf Günter hatte indessen keinen Blick von
Hardy verwandt. Man trat er zu ihr heran.
„Darf ich Sie zu Tisch führen, gnädigste
Fräulein?“

Etwas schen und bekommen legte sie ihre
Hand auf seinen Arm und folgte an seiner
Seite den beiden andern.

Während sie durch eine ganze Reihe prächtig
ausgestatteter Zimmer gingen, sagte Günter
halblaut:

„Ich habe viel, sehr viel an Sie denken müs-
sen, gnädigste Fräulein, seit ich Sie in Nizza
gesehen habe.“

Sie lächelte verwirrt.
„Das ist wohl nur ein landläufiges Kompliment, Herr von Hohenfeld.“

Seine Augen senkten sich mit warmem, ehr-
lichem Ausdruck in die ihren.

„Aaa, mein gnädigste Fräulein, landläufige
Komplimente liegen mir nicht. Nie habe ich un-
sere Begegnung vergessen, die, so flüchtig sie
war, einen tiefen Eindruck auf mich machte.“

Hardy senkte leise, als fähle sie noch das
Woh in ihrem Herzen nachzittern, daß sie be-
schämte hatte, als sie damals das letztemal in
seine Augen zu sehen glaubte.“

„Und nun hat uns das Schicksal wieder zu-
sammgeführt. Ich hatte nicht erwartet, Sie
jemals wieder zu sehen.“

Seine Augen leuchteten auf.

„Wissen Sie, daß diese Ihre Worte ein be-
glückendes Gesandnis für mich enthalten?“

Rasch sah sie zu ihm auf.

„Was für ein Gesandnis?“

„Daß Sie mich nicht ganz vergessen haben.“
Sie errödete läch. Aber sich bezwingend sagte
sie mit damenhafter Zurückhaltung:

„Man sieht selten interessante Menschen un-
terwegs. Aus wurde bei der Tafel im Hotel ge-
sagt, Sie und Ihr Begeleiter seien Afrikaforscher,
und das weckte unser Interesse. Außerdem habe
ich ein sehr gutes Personengedächtnis, und Ge-
sichter, die mich interessieren, vergesse ich nie.“

Trotzdem diese Worte eine leise Abwehr ent-
hielten, entnütigten sie Günter nicht. Zu deut-
lich hatte sie bei dem überraschenden Wiedersehen
verraten, daß er ihr nicht gleichgültig geblie-
ben war.

Sie hatten nun den Speisesaal erreicht. Es
war ein sehr hoher, weiter Raum mit prächt-
voller, gediegener Ausstattung. Hier fanden sie den
Verwalter Heinemann, der gekommen war, um
die beiden Parteien einander vorzustellen. Er
sah, daß dies nicht mehr nötig sei und wollte
sich nach einigen diesbezüglichen Worten entfer-
nen. Aber man forderte ihn von allen Seiten
auf, zu bleiben.

„Sie müssen uns das Vergnügen machen,
Herr Verwalter, mit uns zu speisen.“ sagte
Mias.

„Das ist auch mein Wunsch.“ bestätigte
Norbert.

Freudend sah Heinemann auf Graf Günter
und Hardy. Ohne ihre Einwilligung fühlte er
sich nicht berechtigt, an der Tafel teilzunehmen.

„Ich würde es auch sehr nett finden, Herr
Verwalter, wenn Sie uns Gesellschaft leisten
wollten.“ bemerkte Graf Günter lächelnd, sein
Bögern vernehmend.

„Wenn es die Damen nicht geniert, daß ich
nicht im Gesellschaftsanzug stehe. Ich muß gleich
nach Tisch wieder auf die Felder.“ sagte Heine-
mann.

„Sie tragen Ihr Amtkleid, Herr Verwalter.
Die Uniform der D. figuriert ja auch gesellschafts-
fähig.“ meinte Hardy lebenswürdig.

Fortsetzung folgt.

Wirtschaftsteil der Lodzer Freien Presse

Außlands Auferstehung.

Ein Ausblick von den Kopenhagener Verhandlungen.

Sie ist heute noch ein Problem, Rußlands Auferstehung, die kolossale Einbildungskraft, dem kolossalen Fassungsvermögen seines Volkes weit voraus, aber das Gesicht konsequent nach Osten, in der Dichtung dieses Namens ethisch zu gestalten strebt. Sie ist auch weniger eine Sache politischer Theorien als der wirtschaftlichen Möglichkeiten, die selbst ein so hartgefügtes System, wie das der Käterregierung, mobilisieren, nachdem der kommunistische Umsturzversuch sich ab alsbaldum geführt hat. Überdies war, aber unter dem inneren Druck der Lebensnotwendigkeiten, der wichtiger ist als der Gegendruck einzelner Personen, sucht sie zunächst den Frieden, selbst um den Preis proklamierter Verzicht auf ausschweifende politische Ziele, den Frieden mit den ausländischen Gegnern, der in der Folge auch auf eine Abwägung der inneren, von draußen gestützten und gestützten Gegensätze zurückzuführen ist. Der Freund des Jaren, der härteste Feind Trozky's, die französische Bourgeoisie, die ebenfalls aus innerem Zwang sich wenigstens zu vorläufiger wirtschaftlicher Fühlungnahme herbeilassen hat, klagt, daß Moskau diese beiderseitige Annäherung auf das Geleis politischer Fühlungsbildung schieben möchte. Aber diese Tendenz ist bedingt von der auch in Rußland zunehmend sich durchsetzenden Erkenntnis, daß vor Krieg und Freiheit der Friede geht und daß eine Regierung, die nur vom Kriege allein lebt, sich schließlich selbst unmöglich macht. Auch wenn diese erste Voraussetzung erfüllt ist, wird man das Tempo des Wiederaufbaues der zerrütteten russischen Volkswirtschaft sehr behutsam bewerten müssen. Es hängt von einer doppelten persönlichen und sachlichen Bedingung ab. Die sachliche beruht in den gegebenen Elementen: der Lage und Ausdehnung und den natürlichen Reichtümern des Landes. Von den persönlichen Faktoren ist einer feststehend oder doch nur in Generationen wandelbar: der Charakter des Volkes, der bemegliche dagegen die technische und wirtschaftliche Organisation, die allerdings ihrerseits von den Eigenschaften des Landes wiederum abhängt. Räumlich hat Rußland durch den Abfall der Randstaaten verloren und doch auch gewonnen. Es ist ihm die Brücke mit dem Westen genommen, der Zugang zur Ostsee, die ohnehin kein Meer ist, geschmälert, seine industrielle Basis, die auf polnischer Textilindustrie, auf den Delen des Kautschuks und den Kohlengruben des

heute noch ziemlich bestrittenen Donezbeckens beruht, verengt, die Schwarzerde der Ukraine von ihm abgetrennt. Das alles sind nicht unerhebliche Verluste. Der Holzreichtum Rußlands kann, wie bisher schon, das knappe Kohlenvorkommen, namentlich solange auch das Ausland Mangel leidet, ergänzen. Bei stimmungsgemäßer Verarbeitung hat Rußland noch übergenug Land der verschiedensten Bonität. Da es auch Flachs trägt und über die kaukasische Baumwolle verfügt, ist eine Vorbedingung für eine russische Textilindustrie gegeben, die den Mangel an Extraktion aus dem weiten Binnenmarkt verschmerzen kann. In der Eisenindustrie allerdings wird es von anderen abhängiger bleiben, dafür entschädigen die Edelmetalle des Ural. Die Verfürgung des Riesenkörpers hat aber auch den Vorteil, daß es leichter nach einem zweckmäßigen Plan zu größerer Leistungsfähigkeit gebracht werden kann. Die nationalitätlichen Reibungen fallen fort; und nennt Dostojewski sein Volk „weiter“, d. h. der inneren Gesetzmäßigkeit ermangelnde Menschen, in denen die größten Gegensätze unausgeglichen dicht beieinander wohnen, so kann eine Verengung des räumlichen Horizonts auf Konzentration hinwirken. Einem raschen Tempo des Unternehmens ist indes von vornherein das phlegmatische Temperament des Russen hinderlich. Ohne ausländisches Kapital nicht nur, sondern vor allem ohne fremde persönliche Helfer wird es morgen in Rußland so wenig wie zur Zeit Peters des Großen gehen.

Zunächst muß freilich die landwirtschaftliche Produktion Rußlands Rückgrat, in ihrem ganzen Umfang volkswirtschaftlich nutzbar werden. Bisher fehlte das. Zwar ist das russische Mittelalter durch die Reformen Alexanders II. und Stojkows überwinden worden, und auch der reaktionäre Kommunismus hat an der Aufhebung des Gemeineigentums nicht anrütteln gewagt oder vermocht. Aber vorläufig ist an seiner Stelle auch kein anderes Band geknüpft worden. Der roheste Egoismus privatrechtlicher Interessen, der Antithese des Kommunismus, Walter, indem heute das russische Dorf die sich entfaltende Stadt einfach aushungert, ein Problem, mit dem unsere Volkswirtschaft ebenfalls noch ringt. Damit das anders wird, muß dem Dorf zum Bewußtsein kommen, wie sehr es seinerseits auf die Stadt angewiesen ist. Das heißt, es muß ihm zugeführt werden, was ihm am zweckmäßigsten im Inventar, Maschinen usw. vorhanden ist, und was der russische Bauer sich selbst handwerklich nur höchst primitiv herstellen kann. Derartige Geräte müssen also produziert, sie müssen

auch transportiert werden. Das Transportmittel, das sie bringt, nimmt das mit ihrer Hilfe reichlich erzeugte Korn zurück. So bindet die Technik recht eigentlich Stadt und Land zusammen, dient nicht nur beiden, befruchtet sie auch wirtschaftlich.

Es rächt sich heute bitter, daß das zaristische Rußland das Eisenbahnwesen des Landes nur nach kriegerischen, strategischen Gesichtspunkten fortbildete. Denn das verhältnismäßig from- und kanalarme innere Rußland, mag man auch an Wasser von Astrachan bis Moskau gelangen können, braucht vor allem ein nach wirtschaftlichen Rücksichten hergestelltes, wenn auch weitmaschiges Bahnnetz, dem fast nirgends nennenswerte Höhenunterschiede im Wege stehen. Einstweilen gilt es freilich erst, die vorhandenen Transportmittel auf den normalen Vorkriegsstand zu bringen. In Rußland hat die Revolution die wenigen leistungsfähigen Fabriken zerstört, und Vesteilung und Bezug beim Auslande nehmen natürlich längere Zeit in Anspruch als Eigenproduktion.

Erst nachdem diese größten Schäden geheilt sind, wird sich ganz allmählich auch eine industrielle und intensivere landwirtschaftliche Produktion, wie auch der Güterausstausch von Stadt und Land, überhaupt eine geschlossene Volkswirtschaft sich wiederherstellen lassen und die fiktiven Papierwerte, mit denen die Sowjet-Stats arbeiten, durch wirkliche Werte ersetzen.

Man sagt zwar, ein so roher organisierter wirtschaftlicher Zellenismus lasse sich schneller wieder aufbauen, schon weil bei ihm nicht alle Teile durch Verwüstungen gleich schwer gelitten haben und nicht so viel verwundete Arterien aufzufangen, nicht so viel zerstörte Sehnen zu flicken sind. Letzteres trifft in der Tat für das heutige Rußland so gut zu wie für Deutschland nach 1648. Aber der immer noch ungeheure Gebietsumfang Rußlands erschwert es außerordentlich, überall die Hebel wirksam anzusetzen, zumal passiver Widerstand und überlieferte Trägheit die hauptstädtische Regierung immer noch weit genug wissen werden.

Kleine Handelsnachrichten.

Narwa-Moskau-Bahn. Die „Berlingfle Abend“ meldet aus Reval: Die Eisenbahnverbindung zwischen Estland und Sowjetrußland ist jetzt wiederhergestellt. Der erste Zug aus Rußland ist in Narwa angekommen. Die erste Sendung von Durchgangsgütern nach Rußland wird heute auf 15 estländischen Eisenbahnwagen nach Moskau abgehen.

Die wirtschaftliche Lage der Ukraine. Europa muß sich hüten, seine Hoffnungen auf die ukrainische Getreidezufuhr in der nächsten Zeit allzu hoch zu spannen. Sind doch in letzter Zeit nur 8—10 Prozent des Landes bestellt worden. Den Bauern gehörten 14 Prozent des Ackerlandes, den Großgrundbesitzern 60 Prozent. Das ganze lebende und tote Inventar auf den Gütern wurde während der Agrarunruhen vernichtet und die Bauern konnten, obgleich sie die Vorwerke in Besitz nahmen, sie mangels Inventars nicht bestellen. Von den 40 Prozent des den Bauern gehörenden Landes war im Herbst nur der vierte Teil bestellt. Ende 1914 hatte eine Bauernfamilie zwei Pferde oder zwei Ochsen besessen. Alle Parteien, die die Macht innegehabt hatten, Ukrainer, Bolschewisten und Denikin, requirierten das Vieh, ohne in der Regel dafür zu bezahlen. Als sie beim Großgrundbesitz nichts mehr vorfinden, brandschatzten sie die Bauern. Diese wiederum schlachteten, um wenigstens das Fleisch und die Häute für sich verwerten zu können, ihre Ochsen ab. Alle einigermaßen guten Pferde wurden ihnen fortgenommen, so daß die Bauern höchstens noch über den vierten Teil ihres lebenden Inventars verfügen, das überdies ausgemergelt und minderwertig ist. So sind nur zehn Prozent des Landes bestellt. Die Pflüge der Bauern sind seit vier Jahren mangels Stahls nicht ausgebessert und nicht zu benutzen. Man mußte teilweise dazu übergehen, hölzerne Pflüge zu benutzen. Von den 10 Prozent bearbeiteten Landes ist wiederum nur ein Teil bestellt. Die Bauern befürchten drohende Requisitionen ohne Entschädigung und haben für den eigenen Bedarf im laufenden Jahre noch genügende Hamsternorräte. Papiergeld hat für sie keinen Wert, so daß die Erzeugung von Geldfrüchten zum Verkauf für sie keinen Anreiz hat. Die Ernte 1919 war gut, konnte aber wegen des Fehlens von Inventar nicht rechtzeitig eingebracht und ausgemahlen werden. Der Ulas Denikin über die Abgabe eines Teiles der Ernte an die früheren Großgrundbesitzer wirkte hemmend auf die Arbeit der Bauern, die keine Lust hatten, für die Großgrundbesitzer zu arbeiten. Große Mengen Getreides blieben auf diese Weise im Boden. Ein paar Ochsen kosteten 40 000—60 000 Rubel, ein Paar mittlerer Pferde 25 000—45 000 Rubel. Nur wenige Bauern können sich eine solche Ausgabe leisten; da die Verluste und Käufe überdies nur unter den Bauern selbst statfinden, wird auf diese Weise auch der Viehbestand im Allgemeinen nicht vergrößert.

Zu der am Mittwoch, den 9. Juni 1920, nachmittags 3 Uhr, im Saale des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Lodz, Petrikauer Straße 243, stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

werden unsere Aktionäre hierdurch ordnungsmäßig eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlage und Genehmigung des Geschäftsberichtes und der Bilanz für 1919.
2. Bericht der Revisionskommission.
3. Beschlußfassung über die Gewinnverteilung.
4. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
5. Wahlen von Mitgliedern der Verwaltung.
6. Genehmigung zur Übertragung von Namenskatten.
7. Erhöhung der Kreditgrenze für Einzelgenossen.
8. Sonstiges.

Zur Ausübung des Stimmrechts müssen die Aktien gemäß § 48 unserer Satzung mindestens sieben Tage vor der Generalversammlung bei der Gesellschaft in Lodz, bei der Polnischen Landesgenossenschaftsbank e. G. m. b. H. Posen, oder bei der Polnischen Landesdarlehenskasse Warschau hinterlegt werden.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen A.-G.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates: Dr. Wegener, Landesökonomierat.

Die Verwaltung der Gesellschaft gegenständlichen Kredits Lodzer Industrieller

hiermit bekannt, daß die außerordentliche Generalversammlung

Mitglieder am 4. Juni a. c. um 5 Uhr nachm. im Saale des Lodzer Männergesangsvereins, Petrikauer-Straße 243 stattfindet.

Tagesordnung:
1) Geschäftsbericht über das Jahr 1919
a) Bericht der Revisionskommission
b) Entlastung der Verwaltung
2) Bestätigung des Verkaufs der Wandschiff
3) Bestätigung des Voranschlags für 1920
4) Statuten Änderung
5) Wahlen:
eines Mitgliedes der Verwaltung,
zweier Mitglieder des Aufsichtsrates,
dreier Revisoren,
dreier Kandidaten für dieselben.
Sollte die Generalversammlung zu dem oben genannten Termin nicht zustande kommen, so findet die- selbe am 18. Juni a. c. im zweiten Termine statt und dann beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder.
Es wird um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht.

Textilwaren.

Schulterplacids, Kopflücher, Blaudruck, Batiste, tranfit und mit Ausfuhr.
G. Fradics, Wien I., Franz Josef Kai 49.

Internationaler

Kollektiv-Anzeiger

für Land- und Forstwirtschaft sowie aller verwandten Fächer.

Herausgeber Josef Dombrowski,

Redaktion und Administration:

Wien, I., Singerstr. 27. Fernsprecher 1672.

Pränumerationspreis: Ganzjährig Kr. 24.—

Probenummern gratis.

Insertionspreise: Per 1/4 Spalte, 45 mm breit und 1 mm hoch, auf der ersten und letzten Seite 30 h, auf jeder anderen Seite 25 h.

Pfingstwunsch!

Solcher Witmann schöne Erwählung, Kaufmann 28 Jahre alt, evangelisch mit etwas Geld, wohnt mit einem Fräulein oder Witwe fribgen Glaubens 26—35 Jahre alt, mit etwas Vermögen, würde baldiger Heirat Bedachtigung zu schließen. Die strengste Diskretion wird zugesichert. Off. unter „Pfingstwunsch 218“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

ALLE WELT KENNT
die Creme KAZIMI
METAMORPHOSE



Billiger Beste-Verkauf!
Gerätschaften, Baumaterialien und andere Fabrikate, Holzstoffe für Damenkleider u. Kostüme, Gummie wach, glatt u. mit Punkten best. (Laut. Bekleidung, Metall zur Einfäße, Bettzeug und viele and. St. ff. Billiger als überall, weil in Privatwohnung, Wilmersdorf (Berlin) 40, R. 10 Front, 2. Et. Eing. rechts.

Kaufe

Wäbel, Pianinos, Leihfische, Gar- bezogen, Pelzwaren, Wäsche fami- lige Hausgeräte, zeile die 155 den Preise, Wilmersdorf 48, (Gde Wilmersdorf) R. 6.



Jeden Freitag:
Vereinsabend
der
Damen-Gesell.

Zahnarzt N. ROZES
Petrikauer Str. 92.
Empfängt täglich von 10^h—1^h und von 4—6.

Dr. med. Charlotte Eiger
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten
Dlugastr. 46 (Ede Blonon)
Empfängt von 4—8 Uhr nachm

Dr. Ludwig Falk
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankh.
Empfängt von 4—7 Uhr nachm
Nawrot-Straße Nr. 7.

Brillanten
Gold, Silber und goldene Uhren nur dem
Juwelier EISENBERG,
M 60 Głowna-Str. M 60.

Eine 6 Zimmerwohnung
mit Bequemlichkeiten ist gegen eine 4 Zimmerwohnung einzutauschen. Offerten unter „P. 40“ an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.

Kleiderfärber

wird zum sofortigen Eintritt gesucht. Näheres bei E. Reme, Linsen-Straße 12, 2. Stock, von 12—3 Uhr nachm.

Kaufleute

die Verbindung mit Westpolen suchen, benützen dazu die „Ost-deutsche Rundschau“ in Bromberg das Blatt der Deutschen in Westpolen.

Kaufe

jedes Quantum beschriebener, andrauchbarer

Kontobücher, Kopierbücher, Channons, Zeitungen u. Zeitchriften.
Zahle hohe Preise Petrikauer Str. 168, Hof, Druckerei.

Pelz-Gegenstände

alle Arten kaufen wir und zahlen 100% teurer. Sismant und Davidowicz, Petrikauer 19, im Hofe. Regime an vergründene Reparaturen.

Zu verkaufen:

18 m x 80 mm Transmission mit Lager und Scheiben. Näheres zu erfahren bei

Marianski, in Głowno.

Planfichter

zu verkaufen. Zu erfragen bei Bu chert, Głowna-Str. Nr. 105.

Eine 6 Zimmerwohnung

mit Bequemlichkeiten ist gegen eine 4 Zimmerwohnung einzutauschen. Offerten unter „P. 40“ an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.



Gefana-Verein „Gloria“.

Sonntag, den 23. Mai d. J.,
1. Pfingstfesttag, um 2 Uhr nachm.,
in Radogoszcz im Wald bei Langewitz

großes Wald-Vergnügen

verbunden mit Gesangsvorträgen, Tanz,
Juchos und Glückwünschen.

Orchester: Kapelle des Musikvereins „Stella“ unter Leitung des
Herrn Kapellmeisters Brantigam. Freischaliges Orchester am Platz.
Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am 2. Feiertag statt.
2544 Das Vergnügungskomitee.

Lodzer Sport-Verein „Sturm“.
Am 23. Mai, 1. Feiertag, um 6 Uhr
abends im eigenen Lokale

Pfingst-Fest

verbunden mit Aufführung und darauffolgendem Tanz.
Mitglieder, deren Angehörige und eingeführte Gäste
heißt „Willkommen“ der Vorstand.

Der Garten des Grand-Hotels

geeignet für Konzerte und andere Vergnügungen

zu vermieten.

Auskunft dortselbst!

2549

Knaben-Gymnasium

B. Braun

Dzielnia-Strasse 57.

Die Aufnahmeprüfungen neuer Kandidaten beginnen
am 5. d. Mts., 9 Uhr morgens.

Gefuche werden täglich in der Schulkanzlei von 9
bis 1 Uhr entgegen genommen.

2586

Lodzer Zentral-Zahn-Klinik

Petrifauer Strasse 86 (Haus Peterfilge)

Für alle Bevölkerungsklassen zugängliche Preise.

Schmerzloses Zahnziehen.

2285

Zahnärzte

A. u. L. Zadewicz

Empfangsst. b. 10—1 Uhr u. a. 8—11 Uhr abends.

Kunst- Weberei

Es werden in Herren-, Damen-
Wäsche, Bettwäsche und sämtl.
Waren u. Teppichen, Böden aller
Art unermessbar künstlich verwebt
Petrifauer 117,
2. Eingang.

2059

Textilwaren.

Chiffon, Leinwand, Kleiderstoffe

transit und mit Ausfuhr

S. Fradics, Wien I., Franz Josefs Kai 49.

2460

Merinofleischschaf- Glanzherde

bei Post- u. Bahnst. Warlubien (Pommern) Tel. 34

Sonntag, den 12. Juni 1920, nachmittags 4 Uhr:

Auktion

über circa 50 springfähige, meistens ungehörte,
sehr fruchtbare, schwere bestesformte und sehr woll-
reiche Merinoschafe und Dickschweifschafe zu
eingeschätzten zeitgemässen Preisen.

Auktion der Herrschaft des Herrn Schatzkanzler Neumann,
Güterwalde.

Bei Anmeldung Fahrwerk bereit Bahnhof Warlubien,
Graubitz.

F. Gerlich.

Ausführerlaubnis für alle polnischen Gebiete (Polen,
Pommern und Kongresspolen) ist vorhanden.

2561



„DIABOLO“

40—500 Liter Stundeleistung

S. JAKUBOWITZ

Warschau,

Zelazna-Brama Nr. 6,

Filiale:

Lublin, Krak. Przedm. 51.

1910

Textilwaren.

Crepone, Delaines

transit und mit Ausfuhr.

S. Fradics, Wien I., Franz Josefs Kai 49.

2157

LUONA

Heute Premiere! Großes Feiertags-Programm! Heute Premiere!

Der Gipfel der Regie! — Die Höhe des Filmtricks!

Das neueste Werk des Schöpfers des „Zirkus Wolff“

Alfred Lindt, ausgeführt von „Cines“ in Rom.

„Die Bente“

(„La preda“)

Phänomenales italienisches Zirkus-Drama in 6 Akten.

Etwas noch nie Gesehenes! Tanz unter

Löwen! Rettet Euch, die Bestien sind los!

Anfang der Vorstellungen: an den Feiertagen um 3 Uhr nachmittags, Wochen-

tags um 6 Uhr nachmittags, der letzten um 9.15 Uhr abends.

Täglich um 3.30 Uhr nachmittags, Feiertags um 2 Uhr nachmittags:

Kinder-Vorstellung.

2568



Helenenhof

Eröffnung

der Konzertsaison

Sonntag, d. 23. u. Montag, den 24. Mai 1920

KONZERT

der Kapelle der Scheibler'schen Fabrik-Feuerwehr unter Leitung des Kapell-

meisters Herrn A. Thonfeld. — Beginn um 4 Uhr nachmittags.

Eintritt für Erwachsene 8 Mark, Soldaten, Schüler und Kinder 5 Mark.

Deutsches Knaben- und Mädchengymnasium zu Lodz.

Die Aufnahmeprüfungen finden am Freitag, den 11. Juni, um 4 Uhr

nachmittags statt. Anmeldungen werden in der Schulkanzlei täglich von 9—1 und

von 5—7 Uhr angenommen.

Bei der Anmeldung sind Lauf- und Impfschein mitzubringen.

Die Direktion.

1601

Zeichnungen

auf die

Staatsanleihe von 1920

nimmt entgegen

2166

Deutsche Genossenschaftsbank

Lodz, Kosciuszko-Allee 45/47.

Ewald Flehmig

Lodz, Radwanisla-Strasse Nr. 20/22.

Lager in Glaubersalz, Gewerbesalz, Schwefelnatrium conc.

Schwefelsäure, Essigsäure, Ammoniak, türk.

Kotöl, Chlorkalk, Kartoffelmehl usw., usw.

2518

Musterzeichnen-Atelier

S. Szerszeński

Gegründet 1896. Gliwina-Strasse 42. Gegründet 1896.

Moderne und stilvolle Entwürfe für die textile
Kunst. Anfertigung von Jacquardstoffen in jedem
Stich. Bestes Material bei genauer Ausführung.

Textilwaren.

Stamine, Hofzeug, Zephyre, Orforde

transit und mit Ausfuhr

S. Fradics, Wien I., Franz Josefs Kai 49.

Billiger, als überall.

Wichtig für Damen!

Ein neuer Transport ausländischer Waren ist eingetroffen.
Folgende Stoffe sind in Resten zu haben:

Batiste, Stamine, Musselin, Povelin, Weißwaren,
Madapolam, Placenta, Satin, Creton, Wolstoff,
Cheviot, Cord und Boston in bester Qualität.

Für Damen und Herren

Kostüme, Anzüge, Mäntel, Röcke, Blusen, Wäsche,
Bettwäsche, Schürzen, Futterstoffe u. Kinder-Anzüge.

M. Bryl Petrifauer Strasse 56.

im Hofe, Parierre.

Große Auswahl in Mustern u. Farben.



Sommerproffen

und Flechten

entfernt radikal

Crème „EROS“

macht die Haut zart u. weich

Erhältlich überall!

Inländische Fabrik für

Firnis und chemische Produkte.

Abgelagerter Leinenfirnis

erprobter Güte und Reinheit stets auf Lager, pro-

duziert und liefert

„SFINKS“

Lodz, Kilinski-Strasse 70.

Ein flöthlicher Dampfdruck von 29 PS.,
femobile und Riemer, sowie ein Dörscher und
Kapler'scher Doppeltraktoren von 750 mal 300 mal 60
mal 300 sowie einige andere Mähermaschinen
verfügbar.

Sieghart — Brühl (Pommern).

Achtung! Bücherfreunde!

Mehrere hundert vollständig neue Bücher (schöne
Literatur, wissenschaftliche u. Unterrichtswerke), darunter
viele für Geschenkwerte geeignet, verkaufe ich billiger
aus meiner aufgelösten Bibliothek.

Außerdem zu niedrigen Preisen allerlei Bücher
mit leichten Spuren der Benutzung, darunter Schulbücher.

Sluga-Strasse 103, W 11,

Zu besichtigen: Montag, Dienstag u. Mittwoch nach

„Der Landwirt“

in deutscher Sprache erscheinende

Wochenschrift

für Polen, Westpreußen u. Kongresspolen.

Vorzüglichstes Anzeigenorgan.

Bezugspreis: vierteljährlich 4.50 Mk., jährlich 18.00 Mk.,
Streisandporto vierteljährlich 85 Pf., jährlich 2.70 Mk. Zahlung erbeten
Deutsche Genossenschaftsbank für Polen Akt. Ges. Bodz.
Zu bestellen bei d. Geschäftsstelle in Posen, Viktoriastrasse
Ausgabestelle:
Bestellschein.

An die Geschäftsstelle des „Landwirts“, Posen, Viktoriastrasse

Vor- und Zuname:

Genaue Adresse:

bestellt hiermit unter Kreuzband — durch Postüberweisung —

wöchentlich in Posen erscheinende Zeitschrift: „Der Landwirt“

für

den

Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt

für Polen

Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften
und des Verbandes der Güterbesitzer
vereine für Posen u. M.

Bezugspreis 10 Mk.

Genossenschaften und Vereine erhalten Preisermäßigung.

Posnan-Posen-D 1 (Am Berliner Tor)